

Erachtet täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postversendung:
im Inland:
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler; A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, in
München: M. Dukes, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin:
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a. M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Danbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Carombjelte kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Official-Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählbad bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 4.

Sermannstadt, Samstag den 5. Januar 1895.

111. Jahrgang.

Zur Lage in Frankreich.

Paris, Ende December.

In den aufgeregten Perioden, die hier in gewissen Zwischenräumen nun einmal unvermeidlich eintreten, sehen sich die Dinge auf den ersten Blick trübselig und düster an, als sie es in Wirklichkeit sind. Die furchtbaren Leidenschaften, die bei Enthüllung von Scandalen entbrennen, scheinen zunächst drohende Katastrophen heraufbeschwören zu müssen. Dann aber nimmt der Sturm ab und mit einem Mal ab und mit einem Schlage glätten sich die aufgeregten Bogen der öffentlichen Meinung. Vergeblich sind alle Bemühungen, die Aufmerksamkeit auf noch so interessante Dinge lange Zeit concentrirt zu halten; fällt nicht sofort eine gewichtige Entscheidung, so ist die Sache, so viel Fragen auch noch offen bleiben mögen, nach kurzer Zeit völlig abgethan.

Nach dieser hundertfältig gemachten Erfahrung sind wir im Augenblick berechtigt, die Sturmepoche, die wir eben hier wieder durchlebt haben, als abgeschlossen anzusehen. Der tragische Abschluß des Handels Dreyfus hat sein notwendiges Echo in einer aufgeregten Kammerführung gefunden — und damit dürfte dieses Capitel endgiltig zu Ende sein. Für die nun folgenden Entwicklungen der Erpreßer- und Journalistencaudale, sowie für den Proceß gegen den vorgeblichen Spion von Schönebeck — die erste vor einigen Tagen stattgehabte Verhandlung gegen denselben, die mit seiner Contumaz-Vertheilung zu 5 Jahren Gefängnis und 3000 Francs Buße endete, hat bekanntlich, da der Angeklagte Erscheinen und Aussagen weigerte, nach dem französischen Gesetze keine Bedeutung — wird sich im Publicum kaum noch ein mäßiges Interesse finden; seine ganze Aufregung und seine ganze Wuth ist bereits wie ein schnell aufblühendes Strohfeuer verloscht!

Was ist nun da herausgekommen, und welches ist jetzt die Lage der Dinge? — Die Antwort auf die erste Frage kann nicht gerade besonders erfreulich klingen. Man hat mit der Sache Dreyfus eine künstliche Erregung in die Massen getragen, die aber schließlich glücklicher Weise doch eine andere Richtung genommen hat, als es die geheimen Mächte, die bei derselben ihre Hand im Spiele hatten, wohl gewünscht hätten. Die Parteien gegen Deutschland haben weder in der Kammer, noch in der Presse, noch unter der Menge ein williges Echo gefunden, ebenso wenig, wie die Parteien gegen die Juden. Aller Horn ist auf den einen Mann, den Ex-Hauptmann Dreyfus allein concentrirt geblieben, der unter seiner Wuth zusammengebrochen ist. Vielleicht ist er ein unschuldig Opfer, trotz des einstimmigen Verdammungsurtheils der sieben Officiere, die über ihn zu Gericht gesessen und sicherlich nach bestem Wissen und Gewissen ihr Verdict gefällt haben! — Aber mit dem einen Opfer haben sich die auf's Höchste erregten Leidenschaften der Massen begnügt, und selbst in der Kammer hat kein chauvinistischer Kampfbahn die Sache auszubedenken gesucht, sondern die Socialisten waren es, die aus tactischen Gründen sie zu einem wüthenden Ausfall nicht gegen Deutschland, sondern gegen die französische Regierung ausnützten. Erreicht ist nur, daß eine gewisse Reaction gegen die seit Monaten immer stärker anwachsende vertrauenslose Stimmung der Menge eingetreten ist, daß diese nicht mehr mit derselben freudigen Zuversicht an einen weiteren Fortschritt der friedlichen Annäherung der Nationen glaubt und daß vor Allem ihr selbstvertrauen in die Armee erschüttert ist. Das Letztere ist der springende Punkt in der ganzen Sache; mit den kleinen Proceßes Alles u. s. w., wie mit dem großen Dreyfus-Verfahren hat der Kriegsminister Mercier gerade das entgegengesetzte Resultat erzielt, als er erhoffte; verschiedene hohe Officiere haben das auch, wie aus St. Genes's Ausstellungen im „Figaro“ bekannt gegeben worden, richtig vorausgesehen und nur deshalb eine andere discretere, unparteiischere, wenn auch genau ebenso strenge und energische Behandlung dieser Angelegenheiten als dringend notwendig bezeichnet, wofür sie und Genes natürlich sofort von den Schrei-Chauvinisten als Hochverräter gebrandmarkt wurden. General Mercier hat schließlich an Popularität nichts gewonnen, sich dagegen bei seinen Collegen, die er mit seinen Ungeschicklichkeiten in häufige Verlegenheiten brachte, unbeliebt gemacht und die wahren Patrioten mißtrauisch und unzufrieden gestimmt.

Und dann hat er noch den ihm gewiß unerwarteten Triumph zu verzeichnen gehabt, daß schließlich selbst ausgesprochene Gegner einer Annäherung an Deutschland bekennen mußten, die deutsche Regierung und die öffentliche Meinung jenseits der Vogesen haben bei dieser ganzen Angelegenheit eine aufrichtige Friedfertigkeit und eine einwandfreie Correctheit gezeigt, die die Franzosen, falls sie nicht den allgemeinen Unwillen Europas auf sich lenken wollten, anerkennen und durch eine ruhige und freundliche Haltung dem Nachbarn gegenüber erwidern müßten. Wenn General Mercier damit zufrieden ist, wir haben gewiß keinen Grund, es nicht zu sein. Was ferner dies neue Hochverraths-Gesetz, das einzige practische Ergebnis der ganzen Geschichte anbelangt, so hat dieses für uns gar kein Interesse; es geht uns absolut nichts an, ob die Franzosen Leute, die sie für Verräther halten, deportiren oder süffiren lassen wollen. Anders läge die Sache, wenn sie eine neue Hezjagd auf Ausländer — und vorzüglich auf hier ansässige Deutsche — gesetzlich sanctionirt hätten, wie dies anfangs beabsichtigt war. Aber daraus wird zum Leidwesen der Herren Wildvoegel, Rochefort und Consorten glücklicher Weise nichts werden. Denn das neue Spionage- und Landesverraths-Gesetz ist wegen seiner sehr genauen und scharfen Definitionen der strafbaren Vergehen in dieser Hinsicht nicht zu verwerthen.

Während dieser aufgeregten Periode sind die Kämpfe zwischen Opposition und Regierung natürlich auch auf anderen Gebieten mit unveränderter Festigkeit fortgeführt worden. Das Cabinet Dupuy hat sich bis jetzt gegen alle Anstöße zu verteidigen vermocht, aber es sieht doch nicht mehr so fest im Sattel, wie vorher. Die Wahl Brisson's zum Kammer-Präsidenten war zweifellos schon eine Niederlage für das Ministerium; und seitdem sind manche seiner Forderungen, auf die es mit großen Nachdruck bestand, nur mit einer recht knappen Mehrheit angenommen worden. Auch die Thatfache, daß bei der jüngsten Verhandlung über die Bewilligung der provisorischen Zwölftel nur mit Mühe eine Beschlußfähigkeit des Hauses herbeigeführt werden konnte, spricht nicht gerade für einen besonderen Enthousiasmus der Kammer für das gegenwärtige Ministerium. Die Parteiverhältnisse im Parlamente scheinen zur Zeit überhaupt sehr zerfahren zu sein, da sich über einander sehr ähnliche Materien bei Abstimmungen fortwährend andere Mehrheiten zusammenfinden und die Obstruction-Politik der Handvoll Socialisten noch mit Erfolg weiter betrieben werden kann. Ein Theil der Gemäßigten scheint nicht mehr mit den Radikalen zusammenzugehen, während zur „Republikanischen Concentration“ zurückkehren zu wollen, welche bekanntlich von Dupuy energisch bekämpft wird, und zwar mit Hilfe des Ehrliebs. Ueberhaupt kann nicht gerade behauptet werden, daß Herr Cosimir Perier große Fortschritte in der Gunst der republikanischen Deputirten und der Volksmassen macht. Besonders beweiskräftig in dieser Hinsicht ist ja der Ausfall des ersten Wahlganges im 13. Pariser Arrondissement trotz des frenetischen Jubels der „Petite Republique“ und des „Intransigent“ gerade nicht; immerhin aber ist es kein gutes Zeichen, daß der Candidat, der nur zum Protest gegen den Präsidenten der Republik aufgestellt worden ist und wegen Beleidigung desselben ausgedient hat, eine Gefängnisstrafe verbüßt, der revolutionäre Pamphletist Gérard Richard, der die weitem meisten Stimmen unter seinen Mitbewerbern erhielt, und dies fällt um so mehr in's Gewicht, als es sich dabei nicht allein um eine Bekundung socialistischer Meinungen seitens der Wähler handeln kann, weil ja die meisten anderen Candidaten gleichfalls Socialisten sind.

Im Allgemeinen aber scheint trotzdem die Lage, da die Haupt-schwierigkeiten aus dem Wege geräumt sind und sich der Massen nach den jüngsten Aufregungen wohl eine längere Apathie bemächtigen wird, zu großen Besorgnissen für die nächste Zukunft keine Veranlassung zu geben. Die parlamentarischen Kämpfe, die sich zu Anfang des nächsten Jahres entzünden werden, dürften sich wahrscheinlich ausschließlich auf die öconomischen und wirtschaftlichen Fragen beschränken, und vielleicht wird sich hierbei eine Neuorganisation der Parteien vollziehen und sich eine feste Regierungsmehrheit zusammenfinden.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 4. Januar.

Der „Pester Lloyd“ schreibt: Trotz des tiefen Schweigens, das im Kreise der zum Monarchen beschiedenen Persönlichkeiten herrsche, bestreite sich in der öffentlichen Meinung stets die Ueberzeugung, daß der Bruch mit der liberalen Politik nicht erfolgen werde und auch niemals beabsichtigt worden sei. Kein Mensch glaube an ein reactionäres Experiment. Es könne nichts Anderes erwartet werden, als die lokale, ehrliche, von jedem Hintergedanken freie Durchführung der sanctionirten kirchenpolitischen Gesetze und die mannhaft parlamentarische Vertretung der noch schwebenden zwei Entwürfe. Es liege außer allem Zweifel, daß die Cabinetbildung nur im Rahmen der liberalen Partei und nur im Einklang mit deren Grundbegriffen vollzogen werden könne. Der Fusionsgedanke habe sich abermals, wie so oft früher, als unausführbar bewiesen, weil er eigentlich auf einer Fiction beruhe. Das neue Cabinet, sei es wie immer zusammengeleht, könne auf einen enthusiastischen Empfang kaum rechnen.

Das „Fremdenblatt“ gibt folgendes Situationsbild: Noch ist bis zur Stunde Niemand mit der Cabinetbildung betraut, wenn auch in der ungarischen Hauptstadt ziemlich allgemein die Ansicht vorherrscht, dem Grafen Rhuen-Söderbary werde diese Aufgabe übertragen werden. Im Vordergrund der Discussion steht außer der Cabinetbildung selbst die Frage der Parteifusion, für welche, wie es heißt, Graf Rhuen-Söderbary eintritt. Im Schoße der bisher oppositionellen Nationalpartei scheint der Gedanke der Fusion festen Fuß gefaßt zu haben. Darauf läßt eine Aeußerung des Grafen Apponyi beim Neujahrsempfange schließen, welcher seinen Parteigenossen gegenüber bemerkte, es sei seine Ueberzeugung, daß bei der Lösung der gegenwärtigen Krise seiner Partei eine wichtige Rolle zufallen werde.

Dagegen behauptet die „Presse“ die Neujahrrede des Grafen Apponyi dahin, dieser wolle von der Fusion nichts wissen, sondern abwarten, bis nach seiner Meinung die liberale Partei mit ihrem Kaiten zu Ende ist. Ein Ministerium Bausffy scheine noch immer die Oberfläche der Strömungen innerhalb der Regierungspartei zu beherrschen.

Dem „N. B. Tagblatt“ wird aus Budapest gemeldet: Die Signatur des Tages ist allgemeine Unorientirtheit. In der liberalen Partei hat die Neujahrrede des Grafen Apponyi allgemeine Enttäuschung und allgemeines Aergerniß hervorgerufen; Enttäuschung darüber, daß Graf Apponyi den Wunsch nach Zusammenziehung der auf gemeinsamer Basis stehenden Parteien vollkommen ignorirte, Aergerniß deshalb, weil er die Nationalpartei auf Kosten der übrigen Parteien in den Himmel hob und sie als die alleinige feste Burg im allgemeinen Wirrsaal bezeichnete. In der Nationalpartei wieder los man aus den Neujahrreden der liberalen Parteimitglieder die Abneigung gegen die Fusion heraus.

Dem „Neuen Wiener Tagblatt“ schreibt man zur ungarischen Krise: Wienbold Graf Rhuen-Söderbary die Fühlungsnahme mit den hervorragendsten Mitgliedern der liberalen Partei fortsetzt und sogar schon die Ministerliste colportirt wird, welche er Sr. Majestät in Voranschlag bringen wird, so ist es bisher noch keineswegs ausgemacht, ob Graf Rhuen-Söderbary im Stande sein wird, demnächst ein Cabinet zu bilden. Auch meint man, daß er nur in dem Fall, als er sich im Voraus der Möglichkeit, ein Cabinet zu Stande zu bringen, vergewissert haben sollte, mit der Cabinetbildung betraut werden dürfte. Sehr ernstlich hört man in sonst unrichtigen parlamentarischen Kreisen die Meinung ausprechen, daß, wenn von der Combination Rhuen abgesehen werden sollte, die Aufgabe, ein Cabinet zu bilden, an Herrn v. Kallay herantreten würde. Dagegen hält man es bereits für mehr als fraglich, ob Baron Desfrier Bausffy noch als präsumtiver Ministerpräsident in Betracht kommt. An dem Gedanken der Parteifusion wird nach den ungarischen Kreisen aus Wien zugegangenen Berichten an maßgebendster Stelle nach wie vor, jedoch zunächst nur in dem Sinne festgehalten, daß eine Annäherung der staatsrechtlichen

Feuilleton.

Im Hause des Präsidenten.

Novelle von Marie Widbern.
(7. Fortsetzung.)

Unter diesen Umständen fühlte sich Lisa geradezu in Verlegenheit durch die Thatfache, daß sie von nun an für ihre Person allein über eine Dienerin verfügen sollte. Im Moment mußte sie denn auch nicht, welche Befehle sie dem Mädchen geben solle. Jeannette aber konnte auch ohne solche ihre Obliegenheiten, denn sie trat eilig auf die Koffer im Nebenzimmer zu, und, sie in die Mitte des Gemaches ziehend, sagte sie: „Darf ich um die Schlüssel bitten? Ich möchte die Sachen aus den Kästen nehmen und sie in den Schränken ordnen. Borerst wird das gnädige Fräulein aber wohl Toilette zum Souper machen müssen.“

Toilette zum Souper? Ach ja — die Majorin sprach bereits davon, und Lisa hatte ja auch gewußt, daß in ihrem Vaterhause andere Sitten herrschten, als in dem schlichten Heim der Witwe, in welchem sie bisher gelebt. Aber nun dünkte es sie doch kaum erträglich, sich mehrere Male des Tages umkleiden zu müssen. Noch peinlicher aber war es ihr, daß jetzt das fremde Mädchen Stück für Stück ihre Sachen in die Hand nehmen sollte. Nicht daß sie sich der Einfachheit ihrer Garderobe schämte — denn Einfachheit war ein Zug ihres Charakters. Aber es verdroß sie, daß das zierliche, elegante Persönchen, welches ihr dienen sollte, die Garderobe der jungen Herrin belächeln und unter ihres Gleichem — vielleicht bespötteln würde.

So zögerte sie, den gewünschten Schlüssel in Jeannettes Hand zu legen. Einen Moment jedoch nur, dann griff sie in ihre Tasche und zog ihn hervor. „Hier ist der Schlüssel.“ sagte sie freundlich. „Nehmen Sie mein schwarzes Seidenkleid aus dem großen Lederkoffer mit dem Monogramm, ich will es heute Abend anziehen.“

Während Jeannette sich nun unverzüglich daranmachte, die gewünschte Toilette aus dem gewaltigen Behälter auszapfen, war Lisa von Neuem an das Fenster getreten und blickte durch die düstigen Spigenvorhänge in den Abend hinaus. Sie sah in einen taghell erleuchteten — tadellos sauber gehaltenen Hof, auf den auch die Fenster eines einstöckigen — puppenhaft kleinen Häuschens blickten, in dem Lisa die Wohnungen der Dienerschaft vermuthete. Das winzige Gebäude machte mit seiner dunklen Umrandung von wildem Wein, dessen Blättergewirr sich bereits herbstlich zu färben begann, einen anmuthigen Eindruck.

Umso anziehender erschien das Ganze, als in dem Innern des einzigen Gemachs, das dem Hofe zu lag, trotz der späten Stunde noch die Lampe brannte. Sie beleuchtete hinter weißen Mullgardinen lieblich blühende Topfgewächse — mehr im Innern des Raumes auch eine weibliche Gestalt mit grauen Haaren, die an dem großen Tische saß und sich über eine Handarbeit beugte. Die Tochter des Präsidenten unterrichtete sogar die Bude dieses bleichen Gesichts. Dabei fiel ihr eine gewisse Ähnlichkeit auf. Sie konnte deshalb auch nicht umhin, sich nach der Bode umzusehen und mit Interesse zu fragen:

„Wissen Sie, wer die alte Frau dort unten in dem erleuchteten Stübchen der Hofwohnung ist?“

Jeannette hatte jedoch Nadel und Zwirn aus ihrer Tasche gezogen, um in aller Eile an dem Besatz des in Frage stehenden schwarzen Seidenkleides eine kleine Veränderung vorzunehmen. Jetzt eilte sie, mit der Robe über dem Arm — zu der jungen Herrin und sich auf den Fußspigen bedend, blickte sie über Lisa's Schulter nach dem ihr bezeichneten Fenster hin: „Ah,“ erwiderte sie dann, „das ist Ramsell Guste — die alte Klidrin. Gnädiges Fräulein müssen wissen — sie und die Frau Majorin sind Schwwestern — so erzählte mir die Köchin nämlich heute Morgen. Denn ich bin ja auch erst seit zwei Tagen im Hause. Aber Minna sagte mir auch, daß die Weiden gar nicht miteinander verkehren. Der Frau Majorin paßt die arme Klidmaamsell nicht, und sie hätte sie gewiß längst aus ihrer Nähe entfernt, wenn das nur möglich wäre. Aber — gnädiges Fräulein sollen das auch gleich erfahren.“ plapperte das junge Ding un-

ausfallend, wie ein Mährad weiter — „Ramsell Guste sitzt im Hinterhause, das freilich auch dem Herrn Präsidenten gehört — sozusagen wie auf Altkentheil. Ich habe mich schon von Allem unterrichtet und so erfurde ich auch, wie die Sache zusammenhängt. Früher gehörte dieses Grundstück nämlich einer adeligen Witwe, bei der Guste Jahr aus und Jahr ein, — jede Woche, die der liebe Gott werden läßt, mindestens zwei Tage hindurch schadhafte Leinen ausbesserte. Als nun die reiche Dame das Haus verkaufen wollte, weil sie zu ihrem Sohn nach der Schweiz reiste, und der Herr Präsident das Grundstück erstand, machte sie es zur Bedingung, daß Ramsell Guste, die sie für ihre jahrelangen treuen Dienste belohnen wollte, lebenslang umsonst in dem kleinen Hofgebäude wohnen sollte.“

„Damals war der Herr Präsident eben erst hieher verlegt worden und lebte noch in B. — von wo aus er, durch seinen Rechtsbeistand — so heißt es ja wohl — den Kaufvertrag abschließen ließ. Als Se. Gnaden dann einige Wochen später nach A. zogen und gleich darauf auch die Frau Majorin zur Weiterin seines Hauswesens engagirten, that Madame sofort alles Mögliche, um die simple Schwester, auf die sie — so sagt man — noch aus besonderen Gründen mit so vieler Beachtung herabsieht, aus ihrer unmittelbaren Nähe zu vertreiben. Da Ramsell Guste aber nicht daran dachte, freiwillig zu gehen, mußte sich die Frau Majorin schließlich doch in das Unabänderliche fügen, wie unangenehm es ihr auch sein mochte.“

Hier endete Jeannette endlich, nachdem Lisa verschiedene Male versucht hatte, die Schwägerin zu unterbrechen. Aber die kleine Bode war so im Zuge, daß es ihr nicht gelang, den Redefluß derselben zu dämmen. Die junge Dame mochte nichts von dem Klatsch der Dienerin hören, und so hatte sie mit erhobener Stimme gerufen: „Schweigen Sie, Jeannette, alles Das kümmert mich nichts. Dagegen ist es die höchste Zeit, daß ich mich zum Souper umkleide.“

Das Mädchen erröthete, senkte den Kopf und erwiderte bescheiden: „Bitte nur noch ein klein wenig Geduld! Gnädiges Fräulein sind inzwischen wohl so gütig, den Schmutz bereit zu legen, den Sie heute tragen wollen.“



Parteien anzustreben sei. So viel kann jedoch nach diesen Berichten als sicher gelten, daß mit keinerlei Ueberraschungen gerechnet zu werden braucht und daß die Thatigkeiten die Befolgung wegen eines etwaigen Abgehens von dem bisherigen System gründlich zerstreuen.

Eine Depesche aus Massau vom 1. d. meldet: General Baratieri sei zu dem Marsche auf Abwab durch Informationen veranlaßt worden, wonach Ras Mangascha und Ras Agos im Begriffe wären, ihre Truppen zu vereinigen. General Baratieri wollte sich demzufolge verschern, daß im Falle eines Angriffes auf der linken Seite von Aethiopien her angegriffen werden. General Baratieri unterhandelt mit anderen Führern von Tigre, die ihre freundliche Haltung gegenüber Italien nicht geändert haben. Die militärische Demonstration Baratieri's ist vollständig gelungen. Ras Mangascha, welcher keinen Act einer offenen Revolte begangen hatte, werde gewiß an keiner Unternehmung gegen die Italiener theilnehmen wollen.

Die eifrigen Befürworter der Beilegung des englischen Oberhauses sind natürlich die Iren; denn die irische Homerule wird vor den Augen der Iren nie Gnade finden. Da ist denn nun das irische Unterhausmitglied Justizrat Mac Neill auf einen subtilen Gedanken gekommen, wie man im Handumdrehen das Oberhaus verschwinden lassen könnte. Die Regierung brauche vor Beginn der nächsten Session den Lords nur keine Einladungen zum Erscheinen zu den Verhandlungen zugehen zu lassen. Verfassungsgemäß habe kein Lord einen Anspruch auf eine solche Einladung, ohne eine solche aber seien sie überhaupt nicht berechtigt, im Oberhause zu erscheinen. Mac Neill hat der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß die Anwendung seines Vorschlages den ungeliebten Beifall des ganzen Landes finden würde. Der Vorschlag kommt einigermaßen verfrüht, da der Falschung bekanntlich erst am Dreißigsten beginnt.

Die japanische Regierung bekundet großes Selbstvertrauen. Sie fühlt sich als führende Macht in Ostasien und sie hat das „Hands off!“ auch den Vereinigten Staaten von Nordamerika gegenüber — allerdings nur in Vermittlungs-Angelegenheiten — angewendet. Die chinesische Regierung ersuchte Herrn Cleland, ihr einen Staatsmann von anerkanntem Rufe bei den Friedensverhandlungen mit Japan als Hilfe beizugeben. Der Präsident ernannte den früheren Staatssekretär John Forster, der am Samstag nach Tokio abreiste. Man erklärt Japan officiell, es könne den amerikanischen Staatsmann nur als Privatperson betrachten. Und darin hat die japanische Regierung vollständig Recht. Japan hat allein die Drachen überwunden, Korea besetzt, alle internationalen Pflichten bezüglich des Handels der Neutralen und des Fremdenschutzes vollkommen erfüllt; nun will und soll es auch freie Hand bei den Friedensverhandlungen haben, die es direct mit China führt.

Die Ausländerfrage in Rußland.

Petersburg, Ende December.

Die „Moskowskija Wjedomostij“ bringen einen historischen Uebersicht über die Gestaltung der Ausländerfrage in Rußland seit der Moskowskiden Periode bis zum Ende der Regierung Alexander's III. Da dieser Artikel natürlich nicht der historischen Belehrung wegen geschrieben ist, sondern in jeder Zeile den brennenden Wunsch verräth, auf die Politik der Gegenwart Einfluß zu üben, so dürfen wir die Auslassungen des führenden Organs der altrussischen Partei nicht unbeachtet lassen.

Das alte Rußland habe, so führt das genannte Blatt aus, streng seine Interessen, seine Nationalität und seinen Glauben bewahrt. Ausländer, die sich in russischen Diensten hervorgethan, seien nicht mit Landbesitz belohnt worden, den in Rußland angeerbte Güterprotektionen sei verboten gewesen, russisches Gesinde zu halten, damit keine Verjüngung stattfinden könnten, den einfachen Russen seinem Glauben abtrünnig zu machen. Privilegien seien den Ausländern damals nur auf bestimmte Zeit ertheilt worden, die nach Rußland berufenen Meister hätten sich verpflichten müssen, ihre Kunstfertigkeit die russischen Arbeiter zu lehren und nichts vor denselben zu verheimlichen.

Es sei die Petersburger Periode gefolgt mit ihrer stärkeren Heranziehung des ausländischen Elements, um Rußland rascher zu cultiviren. Gleichwohl habe Peter I. bei seinem weit in die Zukunft schauenden Blick das richtige Princip nicht fallen lassen. Als er daran gegangen sei, die südrussischen Steppen zu besiedeln, habe er verfügt, daß nur solche Ausländer hierfür herangezogen werden sollten, die mit dem russischen Volke eines Glaubens wären.

Seit der volktaurisch gebildeten Katharina II. sei zum Unheil für Rußland der richtige Weg verlassen worden und in einer fast hundertjährigen Politik der Zerthümmerung das russische Land der Ausbeutung des Westens preisgegeben worden. Erst Alexander III. habe die Devise „Rußland für die Russen“ wieder zu Ehren gebracht und der „friedlichen Eroberung des Ostens“ Einhalt geboten.

Es sei das Verbot erfolgt, daß Ausländer im Westgebiet Grundbesitz erwerben dürfen, und Anfangs 1892 noch besondere Cautele für die striete Beobachtung dieses Gesetzes geschaffen worden, das in der ersten Zeit oft genug umgangen sei. Obgleich sei für Wohnhütten, das in Gefahr gestanden habe, sein russisches Gewand völlig einzubüßen, diese selbe Bestimmung noch dadurch verschärft worden, daß selbst solche Ausländer, welche die russische

„Ich trage nie verglichen,“ sagte Lisa, indem sie vor dem Spiegel Platz nahm und sich das Haar löste.

Fünf Minuten darauf hatte Jeannette sich desselben bemächtigt und ordnete es in kunstgerechter Weise zu Locken, Flechten und Puffen. Die neue Frisur gab der ganzen Erscheinung der jungen Dame einen noch vornehmeren Ausdruck, um so mehr, als die Jose es auch verstanden hatte, das schlichte schwarze Seidenkleid mit anderen Garderobestücken entlehnten Sammetkleiden und schnell angebrachten Spitzen-Arrangements an Wermeln und Halsauschnitt um Vieles kleidsamer — eleganter zu machen, als es vordem gewesen.

Staunend blickte Lisa denn auch auf das Werk ihrer Dienerin. Und wie sie sich dann in voller Toilette noch einmal in dem Spiegel sah, um auf die Bitte Jeannette's den Total-Eindruck ihrer veränderten Erscheinung zu prüfen, war sie doch auch Weib genug, um sich derselben zu freuen. Was sie im Spiegel erblickte, war ja das Bild einer vollendeten Dame der vornehmen Welt — und Lisa mußte sich's wohl gefallen, so sehr sie ihre Bescheidenheit auch dagegen sträubte: eine eigenthümlich picante Schönheit.

„Ein königliches Geschöpf von wahrhaft interessantem Aussehen,“ rief es in der Seele des Präsidenten, als seine Tochter kaum eine Viertelstunde später in der Speiseaal trat, wo Herr von Strindorf und die Majorin bereits des jungen Mädchens harrten. Aber er behielt die Gemüthsruhe, welche er bei dieser Bemerkung empfand, wohlweislich auch jetzt für sich und sagte statt jedes freundlichen Wortes nur in herbem Ton: „Du mußt dich an Püchlichkeit gewöhnen, liebe Tochter, wir warten nicht gern!“ Damit reichte er der Präsidentin den Arm und führte sie zur Tafel, welche bereit von Silbergeschirren kroch, das man hätte denken können, eine große Gesellschaft sollte hier bewirthet werden.

Während das schöne Paar, denn als ein solches erschien der Präsident mit der Majorin, langsam Schritte Lisa voraufging, hatte Natalie Wellmann den Kopf leicht noch einmal nach dem jungen Mädchen gewendet. Und wenn auch nur für die Dauer einer Secunde, so fühlte sich Lisa jetzt von einem Blicke getroffen, welcher unverkennbar von dem vollen Triumph sprach, den die Majorin in dieser Secunde kostete.

(Fortsetzung folgt.)

Unterthanenschaft erworben haben, sich nur innerhalb der Städte ansiedeln dürfen.

Da endlich hätten die ausländischen Colonisten in Südrußland, welche in mehr als hundert Jahren keine Annäherung an das russische Volk gefunden hätten, die veränderte Sachlage zu begreifen angefangen. Die Gesuche um Aufnahme in den russischen Unterthanenverband hätten sich gemehrt, die in den Colonistenkolonien hätte man angefangen, russisch zu treiben, die deutschen Benennungen der Colonien wären verschwunden und an ihre Stelle russische getreten u. s. w. Natürlich hätte die Regierung sich aber nicht mit den Abklagszahlungen der Colonisten begnügen können, sondern auch von sich aus die nationale Sache kräftig weiter gefördert. So sei im Ministerium des Innern ein Gesetzentwurf für die Neuordnung der Colonien ausgearbeitet, dessen Grundzüge im Wesentlichen darauf hinausläufen, die Erwerbung neuer Ländereien gewissen Beschränkungen zu unterwerfen, den Colonisten verschiedene Vergünstigungen zu nehmen und die Controlle über die Schulen zu verstärken.

Nachdem die „Moskowskija Wjedomostij“ noch darauf hingewiesen, daß unter Alexander III. auch im Weichselgebiet die ausländischen Wertmeister ausgewiesen seien, welche keine befriedigenden Kenntnisse im Russischen aufzuweisen gehabt, schließen sie folgendermaßen: „So ist der dahingehende große Selbstherrscher auch in dieser Hinsicht dem Vermächtniß der guten alten Zeit gefolgt. Wenn auch noch nicht Alles gethan ist, so ist doch der richtige Weg markirt und das historische Strombett des russischen Lebens gereinigt worden. Möge der Strom russischen Glückes in ihm frei dahinfließen, ohne auf seinem Wege Klippen zu begegnen.“

Wir glauben, daß die leise Besorgniß, die sich in diesen Schlussätzen ausdrückt, daß der Strom jetzt auch anders laufen könne, der „Moskowskija Wjedomostij“ zum Weide, vielen Anderen zur Freude, sächlich durch nichts gerechtfertigt wird. Keine Anzeichen deuten darauf hin, daß die Gesamtrichtung der inneren Politik ihren streng nationalen und staatskirchlichen Charakter irgendwie einbüßen wird. Beachtung in dieser Hinsicht verdient auch folgende neuerlich im Regierungsbote erschienenen Kundgebung, die wir wörtlich hersehen: „Durch Circular des Ministers des Innern wird bekannt gemacht, daß auf Grund des allerhöchst bestätigten Beschlusses des Ministercomitês nach vorhergehender Vereinbarung mit dem Oberprocurator der inneren Politik ihren streng nationalen und staatskirchlichen Charakter irgendwie einbüßen wird. Beachtung in dieser Hinsicht verdient auch folgende neuerlich im Regierungsbote erschienenen Kundgebung, die wir wörtlich hersehen: „Durch Circular des Ministers des Innern wird bekannt gemacht, daß auf Grund des allerhöchst bestätigten Beschlusses des Ministercomitês nach vorhergehender Vereinbarung mit dem Oberprocurator der inneren Politik ihren streng nationalen und staatskirchlichen Charakter irgendwie einbüßen wird. Beachtung in dieser Hinsicht verdient auch folgende neuerlich im Regierungsbote erschienenen Kundgebung, die wir wörtlich hersehen: „Durch Circular des Ministers des Innern wird bekannt gemacht, daß auf Grund des allerhöchst bestätigten Beschlusses des Ministercomitês nach vorhergehender Vereinbarung mit dem Oberprocurator der inneren Politik ihren streng nationalen und staatskirchlichen Charakter irgendwie einbüßen wird.“

Stimmen aus dem Publicum.

Danksagung.

Aus dem, für einen Fackelzug zu Ehren des neuwählten Herrn Bürgermeisters, gesammelten Betrag von 107 fl. wurden zu beliebigen Bezweckungen durch Herrn Victor Borger für das Comitê, dem Verschönerungsberein 53 fl. 50 kr. übersendet, wofür hiemit der verbindlichste Dank ausgesprochen wird.

Hermannstadt, 4. Januar 1895.

Der Ausschuß des Vereines zur Verschönerung der Stadt Hermannstadt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 4. Januar.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät gerühten allergnädigst über Vorschlag des k. ung. Justizministers zu Unterzeichnen zu ernennen: den Landesadvocaten Gerichtshof-Rath Josef Lazar beim Oboer, die Marosvásarhelyer Gerichtshof-Notare Benedict Sidofalvi und Jacob Szava beim Oboer, beziehungsweise beim Kaposvárer Bezirksgerichte.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Hilfslehrer der Magyar-Kemegyer Staats-Elementarschule Koloman Husnai zum ordentlichen Lehrer an derselben Schule, — die Bojzoner Gemeindegemeinschaft, beziehungsweise Lehrerin Andreas Sara, Georg Paizs und Frau Ludwig Szorady zu ordentlichen Lehrern, beziehungsweise Lehrerin an der Bojzoner Staats-Elementarschule, — die diplomirten Bewahrerinnen Zlona Kollar und Jda Bekpremy zu Kinderbewahrerinnen an der von dem ungarischen Cultusverein unterstützten Kronstädter staatlichen Kinderbewahranstalt ernannt.

Die Debaer k. ung. Finanzdirection hat den unbesoldeten Steueramts-Practikant-Alpiranten Johann Nagy zum Practikanten beim Debaer k. Steueramt ernannt.

(Officierscurs in Hermannstadt.) An Stelle der früheren Stabs-Officierscurs sind bekanntlich Corps-Officierschulen in all' jenen Städten eingeführt worden, welche Sitz eines Corpscommandos sind. Die rangältesten Oberlieutenants müssen hier noch vor ihrem Avancement zu Hauptleuten die Stabs-officiers-Dualification erlangen. Der Hermannstädter Curia ist gestern eröffnet worden.

(General-Versammlung der Hermannstädter freiwilligen Feuerwehr.) Am 30. December v. J. hielt die Hermannstädter freiwillige Feuerwehr im städtischen Sitzungssaale ihre jahrgemäße General-Versammlung ab, um einerseits die Functionäre für das Jahr 1895 zu wählen, andererseits aber die Prämien aus der Johann Reiter'schen Stiftung für strebsame Kottführer und aus der Jubiläumsgiftung für tüchtige Wehrmänner ohne Chargengrad mit mehr als 15-jähriger activer Mitgliedschaft zu verleihen. Die erste Prämie (1 Ducaten) fiel von den vom Ausschusse aufgestellten Candidaten Karl Landmann, Karl Zimmermann und Samuel Marischall, dem Erstgenannten, die zweite hingegen (5 1/2 fl.) dem Spritzenmann Karl Theil, Feilbauer, zu. Vorigenber Obmann Josef Schuchnig überreichte sodann mit ansehnlichen Worten die Prämien, worauf in dieser Weise gebrühten Wehrmänner der General-Versammlung dankten. Nachdem den auscheidenden Mitgliedern: Vereins-Cassier Ludwig Fuchs, Wächmeister Johann Reiter, Wächmeister-Stellvertreter Samuel Reimerth und Kottführer Kalman Balz sen., für die langjährige, eifrige und werththätige Unterstützung des Vereines, dem Erstgenannten auch insbesondere für dessen tadellose und gewissenhafte Führung der Cassagelächte der Dank der General-Versammlung votirt wurde, legt der Obmann unter dem Ausdruck des Dankes sein und das Mandat der übrigen Functionäre nieder, worauf zur Neuwahl geschritten wurde, deren Ergebnis folgendes ist. Es wurden gewählt zu Obmännern: Josef Schuchnig, Obmann, Michael Gölner, Stellvertreter. Im Steigercorps: Michael Knall, Wächmeister, Emil Kirischer, Stellvertreter, Samuel Jay, Kottführer, Adolf Koubitschek, Stellvertreter. Bei der Spritzenmannschaft: Adolf Fabritius, Wächmeister, Johann Feindner, Stellvertreter; I. Kotte: Ludwig Bangai, Kottführer, Martin Bang, Stellvertreter; II. Kotte: Samuel Marischall, Kottführer, Michael Hermann, Stellvertreter; III. Kotte: Karl Wüßlstein, Kottführer, Anton Pusch, Stellvertreter; IV. Kotte: Rudolf Finger, Kottführer, Karl Juernitz, Stellvertreter. Bei der Wasseremannschaft: Johann Landmann, Wächmeister, Eduard Trieb, Stellvertreter, Georg Drotleff, Kottführer, Johann Kraptsch, Stellvertreter. Bei der Schuchmannschaft: Johann Stengel, Wächmeister, Adolf Kengel, Stellvertreter, Karl Pusch, Kottführer, Karl Zimmermann, Stellvertreter. Im Signalisten-Corps: Anton Orth, Kottführer, Martin Herberth, Stellvertreter. Hierauf wurden im Sinne der Statuten vom neuwählten Obmann ernannt: Andreas Belkowsky, Schriftwart, Gustav Reiter, Vereinscassier, Michael Roth, erster Zugwart, Wilhelm Gottschling, zweiter Zugwart, Franz Söllich I., Gustav Metzger II. und Karl Obbel III. Adjutant, Karl Blas, Alarm-Inspicor und Andreas Wagner, Thurm-Inspicor.

Hiermit war die Tagesordnung erledigt und schloß Obmann Josef Schuchnig die um 1/11 Uhr Vormittags eröffnete Sitzung um 1/2 Uhr Mittags.

(Ein goldener Ring) wurde durch einen Dienstrecht angeblich um 20 fr. von einem dem Knecht unbekanntem Lehrling gekauft. Der Ring erliegt bei der Polizeihauptmannschaft.

(Ein schwarzer Seiden-Regenschirm) mit weißem, mit Schildkröte eingelegtem Beigriff wurde am 23. December l. J. in einem Geschäfte vergessen. — Der redliche Finder möge denselben gegen gute Belohnung bei der Administration dieses Blattes abgeben.

(Das Attentat eines Wittkellers.) Aus Budapest, 2. d. wird gemeldet: In dem Zustande des Ludwig Cséry sen. ist bisher keine wesentliche Aenderung eingetreten; das Befinden des alten Herrn, dem von seinem Sohne Ludwig Cséry jun. die sorgsamste Pflege zu Theil wird, ist im Allgemeinen ein zufriedenstellendes. Die Regel des Attentäters sitzt noch im Körper Cséry's; Professor Dr. Josef Kovacs will die Extrahirung des Projectils morgen Vormittags vornehmen. Das wahre Motiv der That dürfte in dem Glauben Cséry's wurzeln, daß Cséry ihm gegenüber gewisse Verpflichtungen habe. In Wirklichkeit hat Cséry für Cséry, dessen Mutter Cséry ebenfalls kennt, schon zu einer Zeit sehr viel gethan, als Cséry noch ein Knabe war. Als Cséry das Buchdruckergerberbe lernte, war es Cséry, der ihn mit Kleidern und Geld unterstützte. Auch später, nachdem Cséry im Jahre 1868 „frei“ geworden war, wandte er sich, so oft er es nöthig hatte, an Cséry. Bei solchen Gelegenheiten bemerkte Cséry in scherzendem Tone, daß er wieder einmal den Vater suchen gehe; er kam auch nie mit leeren Händen zurück. Bekanntlich erklärte Cséry auch heute früh, bevor er seine Wohnung verließ, dem Quartiergeber Béla Benedek gegenüber, daß er zu einem sehr reichen Herrn gehen werde, an welchen ihn verwandtschaftliche Bande knüpfen und der für ihn zu sorgen verpflichtet wäre. Cséry litt manchmal an Nervenanfällen. Dieser Umstand wird durch mehrere ärztliche Recepte, die sich in der Medicinal des Attentäters vorfinden, bestätigt; in den Recepten werden die bekannten Medicamente gegen Gehirncongestion und Nervenleiden verordnet. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß Cséry das Attentat in einem Moment der Nervenabwesenheit begangen hat. Ueber die Probenienz der Waffe konnte die Polizei bisher nichts Näheres in Erfahrung bringen. Schließlich sei noch erwähnt, daß Cséry am dem Tage, als er seinem Quartiergeber gegenüber vorgab, bei seiner Mutter gewesen zu sein, angeblich auch im Cséry'schen Hause gesehen worden sei.

(Eine interessante Trauung.) In Budapest fand am 2. d. in der Theresienstädter Kirche die Trauung des Rhythmus-Diplomaten van der Karthuis aus Batavia mit einer jungen, unter dem Artistennamen Jolka Lenggyl bekannten Volksängerin statt. Der Einsegnung, welche vom Pfarrer Stieber vollzogen wurde, wohnte ein zahlreiches Publicum, zumeist dem Artistenstande angehörig, bei. Diese Trauung bildet die glückliche Fortsetzung eines vor Monaten begonnenen Liebesromans. Rhythmus van der Karthuis, welcher zu den reichsten Plantagenbesitzern in Holländisch-Indien zählt, sah Fräulein Lenggyl zuerst in Paris, wo sie in einem Chantant-Local im Vereine mit ihrer Schwester, Fräulein Marie Lenggyl, aufgetreten war. Er faßte eine tiefe Zuneigung zu der schönen Ungarin und folgte ihr nach London, Berlin, Wien und zuletzt nach Budapest, wohin sie ihr Reichthum führte und bot ihr schließlich seine Hand an. Fräulein Lenggyl ist eine Budapesterin. Ihr Vater ist Magagieur in einer Budapest Dampf-mühle; er gab freudigen Herzens seine Einwilligung zu dem Ehebunde, durch welchen sein Kind zu einer Millionärin wird. Wie es heißt, werden auch die Eltern ihrer Tochter nach dem fernem Asien folgen.

(Tolle Hunde.) Man schreibt aus Miskolcz, 2. d.: In mehreren Bezirken des Vorjoder Comitês haben die tollen Hunde in letzterer Zeit herart überhand genommen, das in vielen Ortschaften über den ganzen Hundestand die polizeiliche Sperre verhängt werden mußte. In Mezö-Kövesd starb gestern eine Magd Namens Anna Nagy in Folge des Bisses eines tollen Hundes. In der Ortschaft Nyék-Ladhaza wurde eine Frau am hellen Tage im Dorfe von einem tollen Hunde gebissen. Das arme Weib wurde in das Budapest'sche Pasteur-Institut befördert.

(Selbstmord eines Defraudanten.) Der flüchtige Cassier der Sparcasse in Alt-Wecke, Milan Popovics, hat sich, wie bereits gemeldet, kurz nach seiner Flucht in Jagodina erschossen. Jetzt werden aus Belgrad nähere Details zu diesem Selbstmorde gemeldet. Popovics kam am 21. December zu Wagen in Jagodina an und nahm in einem dortigen Hotel Absteigquartier. Sein unruhiges, verstörtes Benehmen fiel allgemein auf, doch hatte Niemand eine Ahnung, wer er ist. Er blieb in seinem Zimmer, aber erst am nächsten Tage um 8 Uhr früh verließ, um einen Spaziergang außerhalb der Stadt zu machen. Eine Stunde darauf beging er knapp an der Mauer des städtischen Friedhofes den Selbstmord, indem er sich aus einem Revolver eine Kugel in den Kopf schoß. Als man den Winterroß des Selbstmörders aufhob, fiel ein von ihm geführter Brief mit „Milan Popovics“ gezeichnetem Brief heraus, worin er über seinen Nachlaß verfügt und Anordnungen über sein Begräbniß trifft. Seiner Defraudation und Flucht erwähnte er darin nicht. Er bestimmte für das Begräbniß 80 Francs, für den Popen, der ihn zu Grabe geleitet, einen Ducaten in Gold und für die Ortskassen 25 Francs. Von sich sagte er nur, daß er orthodoxen Glaubens und im Jahre 1842 geboren sei. Auch bei der Bestattung in die Hände legte.

(Ein redlicher Finder.) In der Wohnung des Preßburger deutsch-evang. Seelsorgers Johann Fürst fand sich am 1. d. ein ärmlich gekleideter Wanderbursche ein. Ein schweres Geheimniß bedrückte sein Herz — sagte er —, das müßte er los haben, um wieder ruhig zu sein. Dann erklärte er, vor sechs Jahren habe er in der Preßburger Holzgasse eine schwarze Börse gefunden. Sie enthielt dreihundert Gulden. Lange kämpfte der Finder mit sich selber, ob er das Geld abliefern oder zur Einberung seiner Nothlage verwenden solle, endlich entschloß er sich, die Börse zu behalten und den Inhalt seiner schwerkranken Mutter zu geben. Sechs Jahre lang erduldet er die Qualen seines Gewissens, dann beschaffte er mit seiner Hände Arbeit, unter schweren Entbehrungen das Geld und jetzt nach sechs Jahren kam er aus Teichen nach Preßburg, um die dreihundert Gulden dem Verlustträger wieder zu erstatten. Da sich in der Börse ein Postrecepte, auf den Namen Mathias Grager lautend, vorfand, war es nicht schwer festzustellen, daß ein wohlhabender Preßburger Feilshauer den Fund verloren habe. Grager ist seither verstorben; seine Witwe nahm das Geld entgegen und entloste den redlichen Finder mit 30 Gulden.

(Typhus-Serum.) Die Behring'sche Entdeckung des Diphtherie-Serum — wie der „Schlesischen Zeitung“ aus Berlin geschrieben wird — eine wesentliche Erweiterung erfahren durch die dem Professor Behring nun auch gelungene Herstellung von Typhus-Serum. Der Typhus-Bacillus war schon der älteren medicinischen Forschung bekannt. Doch ist erst durch die Serumtherapie der Weg gezeigt worden, die individuelle Kraft der Bacillen, dieser Krankheitserreger, zu zerstören. Sollte es thatsächlich gelingen, nun auch den Typhus in gleicher Weise zu bekämpfen, wie die Diphtherie, so wäre dadurch eine Bahn gewiesen, allen Bacillenarten erfolgreich zu Leibe zu gehen, und der bisher oft zu ohnmächtigen Therapie wäre eine neue, unberechenbare Perspektive eröffnet. Die höchsten Farbwerte, die auch das Behring'sche Diphtherie-Heilserum herstellen, sollen im Auftrage des Erfinders in Kürze auch mit dem neuen, dem Typhus-Serum hervortreten.

(Weniglicher Schwesterkult.) Aus Frankfurt a. M., 2. Januar, wird gemeldet: Das wüste Treiben auf der Zeit während der Sylvesternacht, das Schießen, Schreien, „Entreiben“ und Entreiben der Güte und die Wegnahme der Regenschirme war diesmal so arg, daß die

Polizei fi... verhaftet... trat Kul...
Neb in...
boten...
und ab...
eines Dr...
ihnen zu...
vieren zu...
der vort...
suchten...
geschlagen...
in dem di...
angehalte...
Kof um...
Wesler i...
nämlich...
zogen ha...
regung, z...
zwei Ger...
halte, bi...
Palais...
mordeten...
mit. De...
vollbrach...
waren...
nichts vo...
In der...
Berline...
Italiener...
haus, wo...
wurden z...
floßen di...
dabonget...
Partei...
Jara un...
um egem...
Nizza...
Maler M...
und in...
erlitten...
bulgarisch...
in der...
Stiberal...
Stambul...
Jann...
Kugen!...
weiter...
die ganze...
die Quäl...
drangen...
verfügt i...
Als die...
rechter...
einiger...
Endlich...
von der...
fiction er...
die Oppo...
war eine...
seinem...
Kriegs...
griechisch...
Gaudium...
trefflichen...
viel vertra...
wefen ist...
Dieser...
vertragen...
seine Wort...
Auditorium...
eigenen...
Pontanus...
Praeleger...
Dichtkunst...
zu halten...
Mitglied...
Académie...
Der...
1842...
Berjailles...
Brand...
der größte...
schloffen...
Einer...
Male umf...
wie die...
Der...
Mathemat...
des Coups...
Anstrengung...
vergitterte...
hinausgesch...
Vertraut...
heiratete...
verbrannte...
ber er nun...
Aus...
Mitarbeiter...
gehört...
Interesse...
die...
Krieg...
Leben...
Farben...
erb...
sogar...
es...
ste...
Mutter...
italienisch...
schöne...
Ländern...
Ausbildung...
den sie noch

Polizei sich entschloß, die Zeit gewaltsam zu räumen. Viele Personen wurden verhaftet; mehrere durch Explosionkörper verwundet. Erst gegen Morgens trat Ruhe ein.

„(Geißer zu Pferd.) Ein seltsames Schauspiel wurde in Metz in einer der jüngsten Nächte gegen halb 1 Uhr am Paradeplatz gegeben. Fünf Reiter in Helm und Hirschfelle ritten am Paradeplatz auf und ab und machten mit einem Worte Uff. Es waren angeblich Officiere eines Dragoner-Regiments (?). Als zwei Polizisten dieselben aufforderten, ihnen zu folgen, weigerten sie sich, dies zu thun, und als nun die Polizisten vier vorbeifahrende Unterofficiere vom 9. Dragoner-Regiment um Hilfe ersuchten, soll einer der Reiter einen Unterofficier sogar mit der Reitpeitsche geschlagen haben. Dem Schauspiel wurde schließlich ein Ende gemacht, indem die Reiter zur Wache geführt wurden. Bevor sie auf dem Paradeplatz angehalten wurden, sollen sie in eine Wirthschaft eingeritten und hoch zu Ross um ein Billard geprengt sein. Die Sorge, daß sich die reitenden Geister in den Fenstern erkälten würden, erscheint überflüssig; man vermalet nämlich mit Recht, daß sie die Fenstern über gut gefütterte Dolmans gezogen haben.

„(Eine schreckliche That)“ erregt in Turin ungeheure Aufregung. Ein gewisser Caston, ein äußerst begüterter Mann, der sich mit zwei Genossen nach Monte Carlo begab und daselbst 400.000 Lire verloren hatte, drang mit seinen Helfershelfern durch das Küchenfenster in das Palais der als Millionärin bekannten Frau Ottavia Culetii; sie ermordeten sie und ihre Dienstmädchen und nahmen 200.000 Lire. Baargeld mit. Der Polizei gelang es, den Hauptthäter schon drei Stunden nach der vollbrachten That zu verhaften, während dessen Complicen nicht zu ermitteln waren. Der Verhaftete, bei dem man von den geraubten Gegenständen gar nichts vorfand, verweigert entschieden die Nennung seiner Complicen.

„(Schloßbesitzer!)“ Der Triester „Biccolo“ meldet aus Spalato: In der Sploßbesitzergraben gegen dreihundert Kroaten, Mitglieder der Vereine „Sokol“ und „Pompieri“, das „Café Troccoli“ an, wo zahlreiche Italiener den Sploßbesitzer feierten. Große Steine flogen gegen das Sploßhaus, wodurch Scheiben und Spiegel zertrümmert wurden. Mehrere Damen wurden ohnmächtig, andere, unter diesen auch die Frau des Bezirksrichters, flohen durch die zerbrochenen Fenster. Viele Personen haben Contusionen davongetragen. Die kroatische Municipalwache nahm gegen die Italiener Partei. Die italienischen Staatsbürger richteten an den Statthalter in Zara und an das Ministerium des Innern energische Klagen und ersuchen um exemplarische Bestrafung der Schuldigen.

„(Der Moloß von Monte Carlo)“ hat — wie man aus Nizza berichtet — abermals ein Opfer gefordert. Der bekannte Schweizer Maler Notaris Jurinos hat sich in San Bartolome bei Monaco erschossen und in einem hinterlassenen Briefe Spielverluste, die er in Monte Carlo erlitten, als Motiv des Selbstmordes angegeben.

„(Scandalscene in der Sobranje.)“ Als einzig in der bulgarischen Geschichte dastehend wird die Scandalscene bezeichnet, die sich in der Sobranje am 28. December Nachts abspielte. Abgeordneter Doffew (Bilateral) sprach gegen den sogenannten Räuberfond, der wie zur Zeit Stambulow's so auch jetzt für Spione diene, die das Ministerium des Innern im Bande unterhalte. Als Stoilow ihm zugerufen hatte: „Sie lügen!“ brach der Lärm los. Alles schrie und gestikulirte; Doffew lärmte weiter, trotzdem ihm der Präsident das Wort entzog. Plötzlich sah man die ganze Opposition aufspringen und die Rednerbühne umdrängen, während die Quästoren mit den Bureauarbeitern der Sobranje auf den Haulen einbrangen. Der Präsident hatte den Ausschluß Doffew's aus dem Saale verfügt und die Quästoren aufgefordert, diese Verfügung durchzuführen. Als die Bureauarbeiter Miene machten, Hand anzulegen, begann ein regelrechter Faustkampf, der mit der Flucht der Diener endete. In den Händen einiger Abgeordneter blühten Revolver, und es schien, als sollte Blut fließen. Endlich sogen die Sieger in ihren Corridor ab. Nun füllte sich der Saal von der anderen Seite, und bald wurde die Sitzung eröffnet. Die Opposition erklärte, vergewaltigt zu sein. Neuer Lärm begann. Endlich verließ die Opposition den Saal.

„(Gelehrte Trinker.)“ Der vielberühmte Cobanus Pessus war eine so durstige Seele, daß er sich selbst auf dem Katheder nicht von seinem Krüge zu trennen vermochte, und wenn er einen römischen oder griechischen Dichter erklärte, bei jedem besonders schönen Verse, zum großen Gaudium seiner Zuhörer, lächelnd nach der Kanne griff und auf des trefflichen Dichters Gesundheit trank. Sein Biograph sagt hinzu, daß er viel vertragen konnte und trotz sehr fleißigen Bekerns nie genüßigt gewesen ist, zu dem Auskunftsmitel des großen Pontanus zu greifen. Dieser nämlich war ein gleich lebensschafflicher Trinker, konnte aber weniger vertragen als Cobanus und sah sich daher nicht selten in der Lage, seine Vorlesungen abzubrechen. Dies that er so, daß er an die Thüre des Auditoriums ein neunstüches P. schreiben ließ. Dies bedeutete (nach seiner eigenen, den Zuhörern feierlich gegebenen Erklärung) Folgendes: „Petrus Pontanus, Poseos Professor Publicus, Propter Pocula Prohibitur Praelocutus“, (zu deutsch): „Peter Pontanus, öffentlicher Lehrer der Dichtkunst, sieht sich wegen allzu starken Bekerns außer Stande, Vorlesung zu halten.“

„(Der Roman eines Akademikers.)“ Joseph Bertrand, Mitglied der Académie française und lebenslänglicher Secretär der Académie des sciences, feierte kürzlich in Paris seine goldene Hochzeit. Der „Figaro“ erzählt gelegentlich derselben folgende Geschichte: Am 8. Mai 1842 ereignete sich auf der damals eben erst eröffneten Eisenbahn nach Versailles ein schreckliches Unglück. Die Bremsen der Wagen geriethen in Brand und das Fahrzeug erlitt die letztere. Die Reisenden waren in der größten Lebensgefahr, denn damals wurden die Coupés noch verschlossen. In einem der brennenden Wagen befanden sich drei Reisende. Einer derselben war ein berühmter Seefahrer, der die Welt schon mehrere Male umsegelt und die Fahne der Wissenschaft ebenso hoch gehalten hatte, wie die Fahne Frankreichs. Es war dies der Admiral Dumont d'Urville. Der zweite Passagier war dessen junge Frau und der dritte ein junger Mathematiker, Namens Josef Bertrand. Die Flammen schlugen bereits in das Coupé. Die junge Frau war in Ohnmacht gefallen. Mit übermenschlicher Anstrengung gelang es Bertrand, den Eisenstab, der das schmale Fenster vergitterte, zu beseitigen und hinauszukletterten. Dann wurde die Dame hinausgeschafft. Für den Admiral war es jedoch zu spät. Er konnte Bertrand nur noch die Worte zurufen: „Retten Sie meine Frau und heiraten Sie sie!“ Dann fürzte der Wagen zusammen und Dumont d'Urville verbrannte. Nach zwei Jahren heiratete Josef Bertrand dessen Witwe, mit der er nunmehr seit 50 Jahren vermählt ist.

„(Selbstbiographie einer blinden Schriftstellerin.)“ Aus London wird berichtet: Die Monatschrift „Argosy“, zu deren Mitarbeitern die sorben verstorbenen blinde Schriftstellerin Miss Alice King gehört, bringt eine kurze selbstbiographische Notiz dieser Frau, welche größeres Interesse in Anspruch nimmt, da sie in schlichter Form die Kämpfe schildert, die es kostete, um scheinbar unüberwindliche Hindernisse zu besiegen. Alice King wurde im 7. Lebensjahre vollständig blind, aber so, daß sie ihr ganzes Leben hindurch vor ihren Augen ein Licht sah, in dessen Glanz sie allerlei Farben erblickte. Ihre anderen Sinne besonders das Gehör, verschärften sich derart, daß sie es fühlte, wenn die Leute sie anblickten, sie wußte sogar, ob es ein freundliches oder unfreundliches Anblicken war; auch konnte sie aus den Stimmen der Leute deren Charakter erkennen. Außer ihrer Muttersprache erlernte sie noch sieben andere Sprachen: französisch, deutsch, italienisch, spanisch, Latein, griechisch und hebräisch. Sie war eine unerhörte Reiterin und galoppirte mit Vorliebe über rauhe Wege auf Moorländern. Ein längerer Aufenthalt in Italien war für sie Genuss und Ausbildung. Nach ihrer Rückkehr erschien ihr erster Roman „Forrest Keep“, den sie noch als Mädchen schrieb. Am beliebtesten ist jedoch „Queen of

Herself“ geblieben. Zu ihren Freunden und litterarischen Rathgebern gehörten Professor Henry Morley und Charles Dickens. In dem Pfarrdorf ihres Vaters war sie unermüdet im Organisiren von Clubs und Lesezimmern für die Arbeiter; mit der Zeit wurde sie eine geübte Rednerin. Alle ihre schriftstellerischen Arbeiten verrichtete sie mit einer Schreibmaschine, an der sie mehrere Verbesserungen vornahm. Auch in der Musik erwarb sie eine nicht unbedeutende Geschicklichkeit. Ihr Tod erfolgte, bevor ihre Selbstbiographie zu Druck kam.

„(Der Sarg Alexander's des Großen.)“ In neuerer Zeit macht sich in Egypten wiederum eine Bewegung geltend, welche bezweckt, die Erlaubniß zur Oeffnung der unter der sogenannten Daniel-Moschee in Alexandrien gelegenen Krypta zu erhalten, in welcher man das Grab Alexander's des Großen vermuthet. Bekanntlich starb Alexander der Große in Babylon und sein Leichnam wurde, gemäß seinem letzten Willen, in einem goldenen Sarge nach Alexandrien überführt. Hier wurde der goldene Sarg später eingeschmolzen und durch einen gläsernen ersetzt, in welchem Alexander noch von verschiedenen römischen Feldherren gesehen wurde. Dann verscholl er auf längere Zeit, doch erhielt sich das Gerücht, daß der Leichnam in einem unterirdischen Gemache, dessen Stelle man genau bezeichnet, beigesetzt sei. Später wurde auf dieser Stelle eine Moschee, die oben erwähnte Daniel-Moschee, errichtet. Bei verschiedenen unterirdischen Arbeiten, welche hier ausgeführt wurden, wollen Arbeiter durch einen langen Gang in ein geräumiges Gemach gekommen sein, in welchem sie angeblich den auf einem Katafalk stehenden Sarg Alexander's des Großen gesehen haben. Zu mehreren Malen wurde von Archäologen versucht, in das Innere der Krypta zu bringen, doch scheiterten ihre Bemühungen stets an der Unwissenheit der Wächter, da die Daniel-Moschee für eines der größten Festungswerke Alexandriens gilt. Um allen unbedeutenden Nachforschungen ein Ziel zu setzen, ließ der Schach der Moschee den Eingang zur Krypta vor einigen Jahren zumauern, was indessen das Fortbestehen des Gerüchtes nicht hinderte. Jetzt haben sich, wie man aus Kairo schreibt, mehrere Archäologen der Angelegenheit bemächtigt und wollen vom Kheibie die Erlaubniß zur Oeffnung der Krypta erbitten. Wenn es auch vielleicht nicht der Leichnam Alexander's des Großen ist, welcher dort unten verborgen liegt, so darf doch wohl als zweifellos betrachtet werden, daß irgend ein Fund von archaischem Interesse in der Krypta seiner Entdeckung harret, und mit Rücksicht hierauf wäre es gewiß nur zu begrüßen, wenn der Kheibie die erbetene Erlaubniß bewilligte. Ferner ist es aber auch — trotzdem die größt Wahrscheinlichkeit dagegen spricht — nicht unmöglich, daß sich der Leichnam Alexander's des Großen wirklich bis auf den heutigen Tag erhalten haben sollte. Wenn man die Ereignisse, welche sich im Laufe der Jahrhunderte in Alexandrien abgepielt haben, in Betracht zieht, so dürfte dies allerdings als ein ganz besonderer Glücksfall bezeichnet werden.

„(Eine neue Durchquerung Afrika's)“ ist der Berliner Gesellschaft für Erdkunde durch folgenden in St. Thomä ausgegebenen Telegramm gemeldet worden: „Matadi via Ruanda, Urwald, Boma gesund erreicht, Vulkan thätig, Rivo groß, Djo-Fluß, publiciren, Sögen.“ Der kühne Forscher, dem die wissenschaftliche Welt diese neue That verdankt, ist der Afrikanische Graf Sögen, der seine Fortsetzungsreisen mit Reisen nach dem Kilmambicharo begann. Der Weg, den Graf Sögen eingeschlagen, entspricht etwa dem, den Emin Pascha bei seiner letzten Reise einzuschlagen gedachte. Der Weg geht, etwas südlicher, wie bei der berühmten Stanley'schen Route. Ruanda ist eine bekannte Landschaft im Westen des Nyassa; den innerafrikanischen Urwald hat Graf Sögen auf ganz neuer Route durchwandert. Der Boma ist ein Fluß, der sich in den Kongo ergießt. Unter dem Vulkan ist der M'umbiro zu verstehen. Der Rivo wurde bisher für einen kleinen See gehalten, durch Sögen ist somit festgestellt, daß er in Wirklichkeit größer ist, als man annahm. Den Djo hielt man bisher für einen See, erst durch Sögen's Telegramm erfahren wir, daß der Djo ein Fluß ist.

„(Bei Husten, Heiserkeit und Verschleimung)“ empfehlen wir wärmstens der Beachtung unserer geehrten Leser „Egger's preisgekrönte, sicher wirkende Brustpastillen“. Erhältlich in Original-Cartons zu 25 und 50 Kr. in allen Apotheken und Drogen-Handlungen, sowie in der Fabrik pharmaceutischer Badewaren und Chocoladen A. Egger's Sohn, Wien—Rufsdorf.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 4. Januar.

Unser Charakterkomiker und Regisseur Herr Zwergen konnte anlässlich seines gestrigen Beneficeabends die angenehme Ueberzeugung erlangen, daß das Hermannstädter Theaterpublicum eines der dankbarsten ist, denn es strömte in hellen Schaaren in's Theater und füllte sämtliche Räume des Hauses, allerdings nicht wegen des mixtum compositum oder Mischaufgusses, das unter dem von früher her schon bekannten Titel: „Das lachende Hermannstadt“ angekündigt war, sondern um seine Erkenntlichkeit zu bekunden für manche heitere Stunde, die der Beneficiant in verschiedenen Rollen den Theaterbesuchern seit Eröffnung der gegenwärtigen Spielzeit bereitet hat, denn Hermannstadt selbst wird nur im Vorpiel pour la bonne bouche so nebenbei erwähnt und aus der Umgehung werden Feltus und Hammerdorf in der Apothekenscene des rothhaarigen Wimen Turkeltauß par force majour eingeschlichen, und was das Sachem anbelangt, so konnte hier das lateinische lucus a non lucendo „lachus a non lachando“ lauten.

Das Vorpiel „Am Weihnachtsabend“ konnte als Anspielung auf das in Aussicht gestellte Kaleidostop nur dadurch einiges Interesse erregen, daß der Beneficiant sich in einer Weise maskirt hatte, daß er erst nach der Verjüngungs-Metamorphose am Schluß des Dramolets erkannt und mit rauschendem Applaus herzlich willkommen geheißen werden konnte. In sinniger Art befanden sich die ihm zugehörigen Uebengängen unter dem Weihnachtsbaume. — Das zweite Bild: „Staberl's Reiseabenteuer“ — vor mehr als einem halben Jahrhundert eine Paraderolle des längst verstorbenen Eigenthümers des Wiener Carltheaters — vermochte den Lachreiz nur wenig zu erregen, trotzdem Herr Zwergen und Herr Müntner ihr Möglichstes thaten, wofür ihnen denn auch die Auszeichnung des Hervorrufes zu Theil ward. — Wärmer wurde das Haus erst beim dritten Bilde: „Einer von untrer Leut“, in welchem Herr Zwergen den Jfaal Stern vorzüglich spielte und hauptsächlich für die diskrete Wiedergabe der Rolle und für die Coupletts „Gott, wie talentvoll“ wiederholt gerufen wurde. — Im vierten Bild: (Cafene-Szene aus der Posse „Wo is' denn 's Kind?“) erzielten den meisten Beifall die Deutschmeister-Ensemble-Couplets.

Als gutgewählter Wagenschluß und Haupttrumpf wurde die „Melodienjagd“ veranstaltet; dieselbe eröffnete Herr de Beer mit der Fanfare-Bardou—Schnulchnummer des Maurice an seine Leonore aus dem „Troubadour“; der Beifallsturm hatte sich kaum gelegt, als statt der angelegenen Leonore Herr. Karenta im Bergsteiger-Kostume der Gräfin Fichtenau aus dem „Obersteiger“ erschien und mit dem Fürsten de Beer das zum Gemeingut gewordene Wasserleib „Mag mein Schatz“ mit dem bereits bereits allseitig bekannten sieghaften Erfolg vortrug. — Hierauf gab Herr Zwergen das Gesangs- und Tanz-Entremette „Ein Sonntag in Wien“ unter Lach- und Applausalben zum Besten. — Den Endschluß bildete das Duodublet mit den transcribirten „Zehn Mädchen und kein Mann“. Herr Zwergen's Schönshahn ließ vorerst seine Primadonna Frä. Karenta die große Arie der ungarischen Gräfin auf dem Maskenballe des Grafen Dr. lowski aus der „Fledermaus“ singen und — nachdem die hochgebenden Wogen des Beifallssturmes sich geglättet — seinen „Vogelhändler“ Adam Becker mit dem „Grüß' ent Gott“ einen Specialapplaus einheimisen, dann sein reizendes Baby Bella u ein allerliebtestes humoristisches Gedicht declamiren,

dessen künstlerisch vollendeter Vortrag durch lebhaftes Händeklatschen quittirt wurde. — Das hierauf mit wiederholt gerühmter Schnelligkeit gesungene Dragonerlied aus dem „Sonntagslied“ brachte den Herren de Beer, Hamburger und Swoboda die üblichen Vorbeeren; auf die ihnen geltenden Hervorrufe trat in Dragoneruniform ein halbflüßeliger Knirps, der vierzig kleine Teller vor die Rampe und copirte unter dröhnendem Beifall des Publicums allerliebst seine erwachsenen Kameraden. Vor Thor-schluß heimten noch Frä. Karenta und die Herren Hamburger und Becker mit dem Terzett „à la Styrenne“ aus der Operette „Das verunschöne Schloß“ eine Flucht von Beifallsbezeugungen ein, worauf bei dem „Brüderlein, Schwesterlein“ Reigen aus der „Fledermaus“ und dem Weihnachtsabend-Tableau der Vorhang fiel, doch unter Beifallklatschen wieder gehoben werden mußte. Um 10 Uhr war dann wirklich finis.

Verlosungen.

Wien, 2. Januar. Bei der heute vorgenommenen Ziehung der Creditlose wurden folgende Serien gezogen: 133 264 398 520 842 1366 1367 1500 2013 2185 2558 3119 3378 3380 3421 3629 3633 3767 4138. Den Haupttreffer mit 150.000 fl. gewann Serie 2558 Nr. 61; 30.000 fl. gewann S. 3767 Nr. 19; 15.000 fl. gewann S. 3421 Nr. 48; 5000 fl. gewonnen S. 1366 Nr. 95 und S. 3629 Nr. 73; 2000 fl. gewonnen: S. 398 Nr. 56 und S. 3629 Nr. 6; 1500 fl. gewonnen: S. 520 Nr. 87 und S. 1367 Nr. 22; 1000 fl. gewonnen: S. 133 Nr. 65, S. 842 Nr. 12, S. 2013 Nr. 93 und S. 2185 Nr. 46.

Wien, 2. Januar. Serienzuehung der 1854-er Staatslose: 74 87 99 266 372 388 390 429 453 477 568 786 801 874 986 1017 1144 1160 1223 1313 1382 1391 1424 1446 1482 1724 1984 2095 2110 2177 2198 2230 2246 2269 2312 9325 2360 2392 2443 2505 2535 2654 2734 2781 2860 2956 3013 3166 3215 3279 3311 3437 3484 3535 3552 3634 3644 3667 3706 3847 3854 3951.

Wien, 2. Januar. Bei der heute vorgenommenen Ziehung der österreichischen Rothkreuz-Lose fiel der Haupttreffer mit 35.000 fl. auf S. 7167 Nr. 26; 1000 fl. gewann S. 8273 Nr. 21.

Original-Telegramm.

Budapest, 4. Januar. Der Monarch traf noch keine Disposition zur Abreise nach Budapest und dürfte erst morgen Abends hier eintreffen. Die politische Situation ist unverändert.

Marktbericht.

Hermannstadt, 4. Januar. Weizen, per Sack, bester Qualität fl. 5.40, mittlerer fl. 5.10, minderer fl. 4.80, Halbfrucht, bester, fl. 4.50, mittlerer fl. 4.20, minderer fl. 4.—, Korn, bester fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, minderer fl. 3.10, Gerste, bester fl.—, mittlerer fl.—, minderer fl.—, Hafer, bester fl. 2.40, mittlerer fl. 2.20, minderer fl.—, Runkeln fl. 4.—, Erdäpfel fl. 1.40, Mehl Nr. 0 per 100 Rilo fl. 14.—, Mehl Nr. 1 fl. 13.—, Mehl Nr. 3 fl. 12.—, Mehl Nr. 5 fl. 10.—, Erbsen, per Eter 12 Kr., Bohnen 14 Kr., Hülolen 10 Kr., Hirse 12 Kr., Senf, per 100 Rilo, gebundenes fl. 2.50, ungebundenes fl. 2.—, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.20, Reizen, per Rilo 46 Kr., Seife 80 Kr., Rindfleisch 52—60 Kr., Rindfleisch minderer Qualität bei den Popularen 40—50 Kr.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Heute Samstag den 6. Januar 1895: Abonnements-Vorstellung Nr. 1. Ungeraber Tag.

Orilla.

Operette in 3 Acten von Julius Hopp. (Eingependet.)



Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 3. Januar.

Table of Budapest stock and exchange rates. Columns include various bond types (e.g., 4% and 5% bonds), interest rates, and exchange rates for different currencies and locations like London and Paris.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 3. Januar.

Table of Vienna stock and exchange rates. Columns include various bond types, interest rates, and exchange rates for different currencies and locations like London and Paris.

3. 2400/1894.

[5] 1-3

Rundmachung.

Im Sinne der Finanzdirections-Verordnung vom 5. November 1894, Z. 33000/1894, womit die Inangriffnahme der Vorarbeiten für die **1895. er Steuerdorschriftung** angeordnet wurde, werden zur Einreichung der für das Jahr 1895 anzufertigenden Befenntnisse folgende Termine festgesetzt:

bis 20. Januar 1895 sind einzureichen:

die Befenntnisse über die Capitalzinsen- und Rentensteuer;
die Erwerbsteuer-Befenntnisse der IV. Classe (über stehende Bezüge) und
die Erwerbsteuer-Befenntnisse der III. Classe über solche steuerpflichtige Beschäftigungen und Unternehmungen, welche nicht schon in den Jahren 1893 und 1894 der Besteuerung unterzogen worden sind;

bis 31. Januar 1895 sind einzureichen:

die Befenntnisse über die den Grund- und Hausbesitz belastenden, grundbücherlich sichergestellten Passivcapitalien, deren Zinsen bei Berechnung des allgemeinen Einkommensteuer-Zuschlages in Abrechnung gebracht werden.

Die Befenntnisse letzterer Gattung können, wenn dieselben nach dem 31. Januar 1895, aber bis 15. Februar 1895 eingereicht werden, nur dann Berücksichtigung finden, wenn deren verspätete Vorlage mittelst schriftlicher Eingabe gerechtfertigt wird. Nach dem 15. Februar 1895 einlangende Befenntnisse dieser Art werden bei Bemessung des allgemeinen Einkommensteuer-Zuschlages unter keinen Umständen berücksichtigt.

Hermannstadt, den 3. Januar 1895.

Das städtische Steueramt.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 15. bis 31. December 1894 Verstorbenen:

- 15. Judith Turi aus Wasib, Grundbesizers-Waise, 76 J., röm.-kath., Perzfehler, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 16. Maria Kisch aus Martischellen, Kürschners-Witwe, 40 J., evang., Tod durch Erfrieren.
— Georg Depner aus Talmacs, Tagelöhners-Sohn, 3 J. 6 M., evang., Diphtheritis, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Michael Binder, Schneider-Meister, 70 J., evang., Lungenentzündung, Pöschengasse 14.
- 17. Victor Zint, Kürschners-Sohn, 1 J. 6 M., evang., Majern, Elisabethgasse 36.
- 18. Adolf Bildner, Kreiscommissär i. P., 77 J., evang., Altersschwäche, Färbergasse 4.
— Alara Profeta aus Gögös, Kürschners-Gattin, 34 J., ref., Tuberculose, Burgergasse 4.
— Maria Mühlsteffen, Färbers-Tochter, 3 J., evang., Lungenödem, Färbergasse 14.
- 19. Alexander Pop, Tischlers-Sohn, 5 J., gr.-kath., Nierenentzündung, Keugasse 53.
— Richard Görz, Waisenhaus-Jüngling, 8 J., evang., Majern, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 21. Bahilie Muntenasiu aus Fahnabach, Tagelöhner, 42 J., gr.-kath., Tuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 22. Maria A. Konradt aus Stolzenburg, Fleischhauers-Tochter, 23 J., evang., Tuberculose, Färbergasse 2.
- 23. Das todtgeborene Mädchen des Buchbinders Peter Miß, Heibengasse 12.
— Juon Calcutiu, Tagelöhner, 55 J., gr.-or., Tuberculose, Grabengasse 16.
— Josefina Postbichil, Schneiders-Witwe, 50 J., evang., Scharlach, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 25. Katharina Fleischer aus Hammersdorf, Amtsdieners-Witwe, 74 J., evang., Altersschwäche, Theresiengasse 31.
— Lina Worschanu, Tagelöhners-Tochter, 1 J. 4 M., gr.-or., Hähnen, Theresiengasse 16.
- 26. Marie, Tochter der Dienstmagd Anna Stamp, 4 W., evang., Fraisen, Neustift 26.
— Alexander Dolian aus Pancselsch, Diener, 24 J., gr.-kath., Lungentuberculose, Landes-Frennanstalt.
— Georg Cornea aus Sachshausen, Tagelöhner, 52 J., gr.-or., Lungentuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 27. Gustav Michael Konnerth, Kürschners-Sohn, 11 M., evang., häutige Bräune, Heuplatz 5.
— Jossif Janco, Ziegelochläger, 77 J., gr.-or., Altersschwäche, Sagthor-Ziganie 157.
- 28. Josefina Fritsch, Wollwebers-Witwe, 74 J., evang., Altersschwäche, Saggasse 20.
- 30. Marie Gophora, Dienstmagds-Tochter, 5 W., gr.-or., Lebensschwäche, Kirchengasse 9.
— Karoline Elise Keil, Weißbäckers-Tochter, 1 J. 4 M., evang., Fraisen, Sporergasse 10.
— Johann Filebitus aus Welicjan, Regenschirmmacher, 71 J., röm.-kath., Lungenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.

- 31. Juon Canafiu aus Tilišta, Tagelöhner, 35 J., gr.-or., Herzfehler, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Lina Muntenan aus Bizafna, Tagelöhnerin, 48 J., gr.-kath., Tuberculose, Schulgasse 24.
- Paul Bolt, Näherins-Sohn, 3 W., evang., Fraisen, Feltauerthor-Ziganie 32.

Billard-Fabrik

von **Adolf Tölsner, Wien,**
V., Ramperstorffergasse Nr. 39,



empfehlte seine f. u. l. auschl. priv. **Wendebillards** mit Marmorplatten.
Uebernehme ganze Kaffeehaus-Einrichtungen in jeder Stylart, auch gegen Heilzahlungen. (872) 9-10
Ueberspielte Billards für Kegel oder Carambol neu hergerichtet von 150 fl. aufwärts.
Preiscourante auf Verlangen.

Sie husten nicht mehr

bei Gebrauch der berühmten



anerkannt Beste, im Gebrauch Billigstes bei **Suften, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung.**

Sicheren Erfolg

bringen die bewährten und hochgeschätzten **Kaiser's**

Pfeffermünz-Caramellen

bei **Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechtem verdorbenen Magen.**

Gibt in Packeten à 20 kr. erhältlich in J. C. Molnar's und Karl Müller's Apotheke, W. F. Morscher's Apotheke „Zum Genfer Kreuz“ in Hermannstadt; J. H. Weber in Schässburg; Josef Graffius in Broos; J. Ludwig Binder in Mühlbach. (939) 5-15



Mode-Bandeau

nach neuestem französischem Model, bequemster und kleidsamster Ertrag der Mode-Frisur, sowie zur Schonung des eigenen Haares durch Unterlassen des Haarbrennens. Preis von 4 fl. an.

„Wiener Frisirschule,“

leichtföhrlicher Selbstunterricht der modernsten Frisuren vom Kinde bis zur Matrone; mit einem ärztlichen Anhang **„Das Haar und seine Pflege“** von Dr. G. Wallerstein. Brauchband mit 80 Illustrationen. Preis 1 fl. 50 kr. Zu beziehen durch

Karl Hofmann, Damenfriseur,

Wien, I., Rothenthurmstrasse 4, sowie in den meisten Buchhandlungen.

Hofmann's Haarfarbe,

von Autoritäten geprüft, absolut unschädlich, blond, braun und schwarz. 1 Carton 3 fl.

Karl Hofmann, Damenfriseur,

Wien, I., Rothenthurmstrasse 4. Preiscourante gratis und franco. (880) 8-10



COGNAC CZUBA-DUROZIER & CO.
DISTILLERIE FRANÇAISE, PROMONTOR.
Ueberall zu haben.
General-Vertretung: RUDA & BLOCHMANN, Budapest-Wien.

Bur gef. Kenntnissnahme

diene den p. l. Interessenten, daß der Bierverkauf von 25 Liter an **steuerfrei** zur Ausfuhr gestattet und unter **Lager- und Dockbier** außer in 25 Liter-Gebinden **nummehr auch in genau 1/4 u. 1/2 Liter haltenden Flaschen** erhältlich ist.

Drei-Eichen-Brauerei

(967) 8-12

Hermannstadt.

Leonhardi's Tinten

sind die besten. — Nur allein echt vom **Erfinder Aug. Leonhardi,** Bodenbach a. d. Elbe,

mit dieser

f. l. österr. Patent Nr. 38059



Schutzmarke

f. ungar. Patent Nr. 48274.

Schreib-Tinten:

Anthracen-Tinte, blau-schwarz }
Extraf. Buchtinte }
Alizarin-Tinte, grünlich-blau- }
schwarz, }
Gallus-Tinte }
Weltpost-Tinte } tiefschwarz }
Schrift bündelhaftig, für Zinten von ungesetzter Dauerhaftigkeit für W-funden. Nach meinem patentierten Verfahren erzeugt.

Copir-Tinten:

Anthracen-Copir }
Alizarin, Schreib u. }
Copir }
Enore violette noire com- }
municative }
Violette Doppel-Copir }
Schwarze Doppel-Copir }
Non plus ultra-Copir gibt 4 bis }
Copien. }
geben ausgezeichnete Copien; sind gleichzeitig für Blicher-eintragungen geeignet.
Schnelle Zinten für Pan-dels-correspondenz, von welchen nach Monaten noch schöne scharfe Copien zu erhalten sind.
Wichtig für Banken, Affectationen u. über-zeitliche Correspondenz.

Farbige Tinten, Autographie-Tinte, Hektographen-Tinte, flüssige Tusche für Ingenieure u. Zeichner; Tinten-Pulver u. -Extract, Stempelfarben, Copir-druckfarben, Präparate zum Wässereichen, flüss. Leim und Gummi, Fischleim, Glanzleim; Eau de Labarraque, zur Entfernung von Zintenflecken aus Papier und Wäsche. Siegelacke, Bank-Wachs ff. etc. etc. etc.

In den meisten Schreibwaaren-handlungen des In- und Auslandes zu haben. (703) 9-13

2 goldene, 13 silberne Medaillen.



9 Ehren-u.-Anerkennungs-Diplome.

Kwizda's

Korneuburger Viehnähr-Pulver

für Pferde, Hornvieh und Schafe.

Preis einer Schachtel 70 kr., 1/2 Schachtel 35 kr.

Seit 40 Jahren in den meisten Stallungen im Gebrauch, bei **Mangel an Fresslust, schlechter Verdauung, zur Verbesserung der Milch und Vermehrung der Milchergiebigkeit der Kühe.** (181) 15-16

Haupt-Depôt: **Franz Joh. Kwizda** f. u. l. österr.-ungar. und königl. rumän. Hoflieferant. Kreisapotheke Korneuburg bei Wien.

Echt zu beziehen in allen Apotheken und Droguerien Oesterreich-Ungarns.



Beste Wichse der Welt!

Fernolendt-Schuhwiche.

K. I. landesbef. Fabrik gegründet 1835 in **Wien.**

Wer seine Beschuhung tief schwarz-glänzend und dauerhaft erhalten will-kaufe nur

Fernolendt-Schuhwiche.

Ueberall vorrätig!

Wegen der vielen werthlohen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1895 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

Siebenbürgischer Volks-Kalender

mit dem **Beamten- und Militär-Schematismus.**

XLIV. Jahrgang.

Inhalt: Kalendarium — Kalender der Juden — Merkwürdige Epochen — Jahresrechnung für das Jahr 1895 — Die 12 Himmelszeichen — Die Mondesviertel — Jahres-Charakter — Von den vier Jahreszeiten — Die vier Quatember — Oherabelle — Dauer des Fastings — Landespatrone — Von den Finsternissen — Jahres-regent — Landesfarben der österr.-ungarischen Monarchie — Gerichtsferien — Erklärung einiger Zeichen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. Postparcasse — D. Post-Kurse — E. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnenwesen: Jonen-Tarif — Eisenbahn-Fahrordnung — Stempel- und Gebührenwesen — Dr. Friedrich Müller, Bischof der evangelischen Landeskirche A. B. in den siebenbürgischen Theilen Ungarns. Von G. A. Bielez — Die guten Freunde. Eine Erzählung aus dem Karpathenlande. Von Julius Leich — Die Vereinsfrage in Sächsisch-Regen. — Rückblick auf das Jahr 1894 — Gemeinnütziges — Miscellen und Anekdoten — Beamten- und Militär-Schematismus — Inzerate.

Illustration: Dr. Friedrich Müller, Bischof der evangelischen Landeskirche A. B. in den siebenbürgischen Theilen Ungarns.

Preis 60 kr., mit Postzusendung 65 kr.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck.

Preis 20 kr., mit Postzusendung 22 kr.

Neuer und alter Haus-Kalender.

Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1895 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Saturn — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Oherabelle — Gerichtsferien — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. K. una. Postparcasse — D. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnenwesen: Jonen-Tarif — Stempel-Scala — Bischof Dr. Friedrich Müller (mit Titelbild) — Die Pfarrer-Tochter von Seiburg. Erzählung aus der Zeit der Türkenriege. Von Julius Leich — Anders bekennen. Erzählung von Traugott Hammer — Wahre Liebe von Hans Scherenberg — Das Curhaus auf der „Hohen Mune“ (mit Abbildung) — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1893 bis Ende September 1894 — Ein wässenschaftlich gesprochen — Anekdoten — Gemeinnütziges — Gemeinnütziges — Fahrordnung der täglichen Botenposten mit Personen-Beförderung — Eisenbahn-Fahrordnung — Inzerate.

Preis 20 kr., mit Postzusendung 23 kr.

Th. Steinhäussen's Nachfolger

(Adolf Reissenberger).

Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.